

29.3.2017	Dr. Theo Lehmann	Ein Pfarrer im Fadenkreuz der Staatssicherheit
29.5.	Neue Stolpersteine in Zwickau für Liebi Klein & Mendel Josef Klein für Minna & Mendel Brandwein, Toni Hausmann, geb. Brandwein und Sohn Jack Hausmann, Elsa Saß, geb. Brandwein	
29.-31.5.	Dt.-dt. Schülerseminar. „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ – das Seminar zur innerdeutschen Grenze	
27.9.	Prof. Dr. Werner J. Patzelt und Dr. Joachim Klose	Ich fühle etwas, was Du nicht siehst.
23.10.	Exkursion in die Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein	
9.11.	Stolpersteine-Putzen	
26.11.	Gunter Demnig	Novembertage in Zwickau: Steine gegen das Vergessen

Dr. Theo Lehmann: Ein Pfarrer im Fadenkreuz der Staatssicherheit

Ein Pfarrer im Fadenkreuz des Ministeriums für Staatssicherheit Zur ersten Veranstaltung der Reihe „Schule im Dialog“ im Jahr 2017 besuchte uns am 29. März Dr. Theo Lehmann. Er berichtete über seine Tätigkeit als Pfarrer von 1964 bis 1976 im damaligen Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) – und über seine Erfahrungen mit dem MfS. In der Aula war fast jeder Platz besetzt.



Neben den zahlreich erschienenen Schülern fanden interessierte Bürger den Weg in unser Gymnasium, die der Pfarrer vor 1990 mit seinen Predigten erreicht hatte, denen er Mut und Zuversicht gab, wie die Gäste in der abschließenden Gesprächsrunde erfuhren.

Dr. Theo Lehmann predigte bei der Beerdigung der 14-jährigen Karla, die durch einen Unfall starb. Während der GST-Ausbildung hatte sich ein unbeabsichtigt ein Schuss gelöst und das Mädchen getötet. Die Verlogenheit des Schuldirektors, der tönnte, Karla sei für den Frieden gestorben, brachte ihn auf und er fand deutliche Worte. Fortan kritisierte er die Politik der SED und die „Mauer“. Deshalb geriet er in das Fadenkreuz des MfS. Besonders eindrucksvoll waren die Erzählungen über seinen besten Freund, dem er vertraut, mit dem er offen gesprochen, getrunken und geraucht hatte, mit dem er in den Urlaub gefahren war. Dieser „Freund“ war ein Inoffizielle Mitarbeiter (IM), wie etliche Menschen in seinem Umfeld. Auch Kollegen waren als IM auf ihn angesetzt. Nach Einsicht in die „Stasi-Unterlagen“ erfuhr er von den vielfältigen Methoden, die seine Arbeit behindern oder ihn gar gänzlich „aus dem Verkehr“ ziehen sollten. Doch so weit kam es zum Glück nicht.

Sein Ziel war es, jungen Menschen Kraft zu geben, die eigene Freiheit einzufordern. Dr. Lehmanns Gottesdienste in der (Chemnitzer) Schlosskirche waren gut besucht, seine Jugendarbeit erschien den staatlichen Behörden höchst verdächtig bis staatsfeindlich. Deshalb betrieb das MfS enormen Aufwand, um den Pfarrer loszuwerden. Selbst die Familie geriet ins Visier. Er sollte den Beruf aufgeben und die Stadt verlassen. Die krudesten Unterstellungen, verbreitete Schmähschriften, gestreute Gerüchte und massive Machtdemonstrationen, z. B. mit anrückenden Mannschaftswagen vor der Petri-Kirche, sollten ihn einschüchtern. Doch „Gott hat mich bewahrt“, sagte Dr. Lehmann.

Die abschließende Fragerunde drehte sich nur kurz um das Vortragsthema, denn den Schülern und Gästen war bekannt geworden, dass Dr. Theo Lehmann inzwischen wöchentlich an den Veranstaltungen der PEGIDA in Chemnitz teilnimmt. Dieser offenkundige Widerspruch zu dem eben Vorgetragenen bestürzte die Schüler. Auch wenn er das Thema PEGIDA zunächst abwehrte, kam er nicht umhin, auf die Fragen der Schüler und Gäste einzugehen. Zurück blieben allerdings Verwunderung und Ratlosigkeit.

Ben Großpietsch



Fotos: D. Seichter

Erinnerung. Neue Stolpersteine in Zwickau am 29. Mai 2017

Die Witwe von GAD KLEIN, Franziska Gerstmeir, hatte um Begleitung gebeten. Ohne Zögern kamen wir der Bitte nach. Wir reisten aus Wiesbaden, Essen, Göttingen, Bremen und Hamburg an, um die Gedenkveranstaltung und die Stolpersteinverlegung für die Großeltern des Hamburger Filmkritikers und Filmjournalisten GAD KLEIN zu begleiten.



LIEBI UND MENDEL JOSEF KLEIN hatten bis in die 40er Jahre in Zwickau gelebt. Sie waren Besitzer von zwei Handelsgeschäften und wurden während der NS-Zeit enteignet. Ende 1943 ermordete man sie in den KZ-Lagern Buchenwald und Ravensbrück. Ihr ältester Sohn KARL KLEIN wurde eineinhalb Jahre zuvor in das Ghetto Belzyce deportiert. Für ihn hatte die Projektgruppe Geschichte auf Initiative und unter Leitung der Lehrerin Dorit Seichter bereits 2004 einen Stolperstein verlegen lassen. Einen vielbeachteten Folder, der die von Franziska Gerstmeir recherchierten Schicksalswege der KLEINS erzählt, erhielten wir im Vorwege per Post zugesandt. Dass Frau Seichter die Herstellung dieses Folders organisierte und über Spenden finanzierte, dafür sind wir ihr sehr dankbar. Der 29. Mai wurde ein extrem heißer Tag. Ich startete mit anderen Lebensbegleitern von GAD KLEIN mit dem Zug um 6.36 Uhr in Hamburg. Um Mitternacht wollten wir wieder zurück sein, denn wir stecken alle in verantwortungsvollen Berufen und mussten am nächsten Tag wieder tätig sein als Journalisten, Redakteure, Soziologen, Kinobetreiber, Controller, Mediziner, Künstler, etc.

Gegen 12.00 Uhr mittags trafen wir auf dem Platz vor dem Zwickauer Rathaus ein. Wir konnten die Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums beobachten, wie sie sich – barfüßig und schwarz gekleidet – auf ihre Performance einstimmten. Besonders aufmerksam und respektvoll empfanden wir, dass Frau Seichter alle Mitgereisten einzeln begrüßte und uns den Leiter des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums, Herrn Ralf Ballmann, vorstellte. Frau Seichter ist die Organisatorin der Stolpersteinverlegungen und engagiert sich öffentlich seit vielen Jahren gegen das Vergessen ermordeter Juden in Zwickau. Ein derartiges Engagement ist selten. Es zeugt von Aufgeklärtheit, Zivilcourage und enormer Tatkraft. Etwas später kamen die Bürgermeisterin der Stadt, Frau Dr. Findeiß, sowie Herr Moerdler mit Frau und weiterem Familienkreis hinzu. Letztere reisten eigens aus den USA nach Zwickau. Herr Moerdler ist ein Überlebender des Holocaust. Klar, dass er die wichtigste Person an diesem Tag war. Für seine ermordeten Vorfahren, die FAMILIE BRANDWEIN, wurden fünf Stolpersteine verlegt. Hier war es wiederum sehr aufmerksam, dass man für Herrn und Frau Moerdler Stühle bereitstellte.

Frau Dr. Findeiß sprach die Einführung. Die freundlichen aufklärenden Worte kamen gut an. Sie schmetterte sie laut und deutlich den in gewisser Entfernung im Halbrund stehenden Zuhörern entgegen. Mir fiel die Ehre zu, die Hauptrede zu halten. „Selbst wenn wir persönlich nicht schuldig wurden, darf uns nichts daran hindern, den Hass, die Lust an Denunziation, an Demütigung, an Raub, an Vertreibung, an Folter und Mord zwischen den Jahren 1933 und

1945 uns vorzustellen und zu erfüllen.“ Dass dieser Satz ohne Mikrofon aus meiner Kehle über den Rathausmarkt Zwickaus zu sprechen war, ergab eine ungeahnte Herausforderung. Vermutlich wollte man die Mittagessenden Gäste an den Tischen des angrenzenden Restaurants nicht weiter stören. Franziska Gerstmeir und die Schülerin Paula Elster, welche auswendig vortrug, bezogen sich in ihren ergreifenden Reden auf Persönliches innerhalb der Familien Klein und Brandwein. Frau Gerstmeir machte abschließend deutlich, dass die Schüler des KKG ihre Leben mit Sinnhaftigkeit füllend, sich nicht auf andere verlassen, sondern sich selbst am Vorbeugen und Verhindern von Ausgrenzung und Demokratiefeindlichkeit beteiligten. Mit minimalistischen Bewegungen vermittelten die Schüler ausblendendes Leben. Ihre Darbietung war eine Komposition aus den Violinklängen mit den vom Band eingesprochener Strophen des Nelly Sachs Gedichtes „Wie leicht wird Erde sein“ und einer wunderbar choreographierten Standbilder-Performance, die für mich den sphärischen Übergang vom Leben zum Tode veranschaulichte. Hier ließ man metamorphisch Erde zu Stein und Stein zu Staub und Staub zu Musik werden. Ich empfand die Performance als eine Liebesbezeugung an die ermordeten Menschen.

Anschließend gingen wir zur Verlegestelle der Stolpersteine, an den Dr.-Friedrichs-Ring. Herr Demnig klopfte die beiden Gedenksteine für LIEBI UND MENDEL JOSEF KLEIN in die vorbereiteten Vertiefungen ein. Zu den bereits 10 liegenden Stolpersteinen kamen nun diese beiden hinzu. Den 2004 verlegten Stein für Sohn KARL KLEIN hatte man zwischenzeitlich so umgesetzt, dass er neben den beiden Steinen seiner Eltern liegt. Auf deren Steinen konnten wir lesen, „Firma enteignet“, dies war Frau Gerstmeir sehr wichtig. Mit weißen Rosen nahmen wir tief gerührt Abschied von den KLEINS. Bei nunmehr 12 Stolpersteinen böte sich an, auf dem künftigen Außen-Campus der Westsächsischen Hochschule, Fakultät Automobil- und Maschinenbau, einen INFO-Pavillon zu errichten, der über die Schicksale der Menschen, die im „Judenhaus“ der Kleins wohnten und die ermordet wurden, aufklärt.





SCHICKSALE

Minna und **Mendel Brandwein** leben ab Juni 1912 in Zwickau. In der Inneren Leipziger Straße 24* unterhält Mendel Brandwein ein Herrenbekleidungsgeschäft, später die Reinigungsanstalt „ABA“. Sie haben drei Töchter: **Erna Anna** (1912), **Toni** (1913) und **Elsa** (1918). Die beiden jüngeren Schwestern sind in Zwickau geboren. Ab April 1920 gehört die Familie der Israelitischen Gemeinde Zwickaus an. Die Brandweins verdienen ab 1936 den Lebensunterhalt mit einer Sackhandlung in der Bahnhofstraße 46A. Im Januar 1937 versagt ihnen die Stadt Zwickau die Gewerbelegitimationskarte. Minna und Mendel Brandwein werden mit ihren beiden Töchtern und dem kleinen Sohn Tonis, **Jack**, am 28. Oktober 1938 aus dem Deutschen Reich ausgewiesen und nach Polen abgeschoben. Minna und Mendel Brandwein leben nach ihrer Ankunft in Lemberg und werden 1941 in das Ghetto eingewiesen. Von dort kommt das letzte Lebenszeichen von Toni und Elsa. Vermutlich werden Toni und der kleine Jack nach Belzec deportiert und 1942 ermordet. Keiner der fünf überlebt.

Liebi und **Mendel Josef Klein** heiraten 1898 in Frankfurt a. M. In Kassel werden die Kinder **Dorothea**, **Karl** und **Theodor** geboren. 1921 lebt die Familie in Zwickau. Liebi gehört am Mühlgrabenweg 21 (ab 1934 Adolf-Hitler-Ring 165) ein Wohn- und Geschäftshaus mit einem Rohproduktenhandel. Mendel Josef betreibt einen Autohandel mit Reparaturwerkstatt. Er führt außerdem eine Fabrikverkaufsstelle der Mitteldeutschen Fahrradwerke (MIFA). Die Stadt Zwickau beschlagnahmt das Anwesen 1941 – und führt das Gebäude als „Judenhaus“. Liebi und Mendel Josef erleben, wie ihr Sohn Karl (geb. 1903) am 10. Mai 1942 mit anderen Zwickauer Juden auf den größten Deportationszug aus Mitteldeutschland gehen muss. Der Transport endet im Ghetto Belzyce (damals Generalgouvernement). Karl kehrt nicht zurück. Am 10. Oktober 1943 verhaftet die Gestapo Chemnitz Mendel Josef Klein. Am 27. Oktober 1943 erfolgt seine Deportation in das Konzentrationslager Buchenwald, wo er bereits am 17. November 1943 stirbt. Liebi Klein wird als sogenannter „Schutzhäftling“ am 30. November 1943 in das KZ Ravensbrück deportiert und dort ermordet.

*Die Innere Leipziger Straße (ab 1875) wird 1938 in Alter Steinweg umbenannt. Lage der Stolpersteine: Alter Steinweg 16. Die Straßenzüge verlagerten sich geringfügig mit der Neubebauung des Viertels 1979/80.

Foto Stolperstein: Jakob Körnich

HARALD NICOLAS STAZOL, HAMBURG

Fotos: Mathes Paul Trauer, Sebastian Brückner

Die Stolperstein-Aktion wurde finanziert von der Sparkasse Zwickau, von der Zwickauer Partnerschaft für Demokratie/Alter Gasometer e. V. im Rahmen des Bundesprogrammes „Demokratie leben!“ sowie vom Förderverein des KKG e. V.

Seminar „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ in Mödlareuth 2017



Wir, die künftigen Schüler des Leistungskurses Geschichte, tauchten im dreitägigen Seminar in die Geschichte des Dorfes Mödlareuths, durch dessen Mitte einst die innerdeutsche Grenze verlief, ein. Die Teilung des Dorfes – zum Teil in Thüringen und zum Teil in Bayern liegend – währte 25 Jahre. Für uns unfassbar.

Zusammen mit den Schülern des Bodensee-Gymnasiums Lindau hatten wir im Meister-Bär-Hotel Quartier genommen. Rasch lernten wir uns kennen, es stellte sich ein angeregter Austausch zwischen uns gleichaltrigen Schülern ein. Das gemeinsame Arbeiten bereitete allen viel Freude. Am Montag, dem 29. Mai 2017, fuhren wir nach dem gemeinsamen Mittagessen ins Deutsch-deutsche Museum Mödlareuth, wo uns Dr. Robert Lebergern mit einer Führung durch die nachgestalteten Grenzanlagen erwartete. Er berichtete anschaulich über die Geschichte dieses Dorfes. Für uns Schüler war es ein besonderes Erlebnis, nicht nur die Fotos der innerdeutschen Grenze zu sehen, sondern auch zwischen ihren Überbleibseln zu stehen. Am Ende dieses Tages lernten wir Dieter Gäbelein kennen, der über seine geglückte Flucht erzählte. Nach der Rückfahrt ins Hotel und dem gemeinsamen Abendessen genossen wir mit den Lindauer Schülern einen gemütlichen Abend.

Der Dienstag begann ziemlich früh, denn 8.00 Uhr fuhren wir ins Museum, wo wir in „gemischten“ Gruppen Fluchtakten einsehen durften und einzelne Fluchtbeispiele herausarbeiteten. Alle diese Fälle ereigneten sich rund um Mödlareuth. In Mödlareuth selbst gab es nur eine erfolgreiche Flucht. Nach dem Mittagessen präsentierten wir die Rechercheergebnisse. Von den fünf versuchten Fluchten glückten vier. Sie fanden im Zeitraum zwischen 1978 und 1989 statt. Nach einer kurzen Pause brachen wir zu einer Exkursion entlang der innerdeutschen Grenze auf. Wir besuchten Orte, an denen diese Fluchten stattgefunden hatten. Den Abend verbrachten wir Zwickauer und Lindauer wieder gemeinsam.

Am Mittwoch war bereits der letzte Tag herangerückt. Nach dem Frühstück fuhren wir wieder ins Museum, um den Film „Es gab kein Niemandsland – ein Dorf im Sperrgebiet“ anzuschauen. Er dokumentierte das Schicksal eines Dorfes, das wie Mödlareuth genau im Grenzgebiet lag, und wir fanden, das war ein sehr berührender Film. An diesem Tag erlebten wir ein zweites Zeitzeugengespräch: Sabine Popp erzählte ihre Geschichte und von ihrer Haftzeit im Frauengefängnis Hoheneck. Wir finden, die Zeitzeugengespräche waren das Besondere in diesen Seminartagen. Denn wie oft hat man die Gelegenheit, mit Menschen zu reden, die

erfolgreich aus der DDR geflohen sind? Nach dem gemeinsamen Mittagessen hieß es: Abschied nehmen. Das waren sehr lehr- und aufschlussreiche wie zugleich angenehme Tage mit den sympathischen Schülern vom Bodensee. Wir danken besonders Frau Michl und dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst bzw. der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, dass sie uns dieses besondere Geschichtserlebnis ermöglicht haben. *Julianna Mork*

Fotos: Moritz Oldenburg



Fotos: D. Seichter

Ich fühle was, was du nicht siehst!

Gefühle spielen in der menschlichen Wahrnehmung eine entscheidende Rolle. Wir verbinden mit Emotionalisierung vorwiegend positive Begriffe wie Solidarität, Zuneigung und Verständnis.

Wie gefährlich jedoch kann sich negative Emotionalisierung, gepaart mit Hass, Neid oder Wut, auf unsere Gesellschaft auswirken? Zu diesem Thema sprachen Prof. Dr. Werner J. Patzelt (TU Dresden) und Dr. Joachim



Klose (Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungswerk Sachsen) am Mittwoch, dem 27. September. Drei Tage nach der Bundestagswahl, deren katastrophale Ergebnisse für die CDU und SPD (gerade in Sachsen) zu heftigen Diskussionen und zu einem politischen Katergefühl bei den demokratischen Parteien geführt hatte, war die Aula mit reichlich 150 gespannten Gästen gut gefüllt.

Nachdem die Gäste begrüßt sowie die Referenten vorgestellt waren, eröffnete Dr. Klose den Abend mit einer Wahlanalyse; dafür nutzte er die Ergebnisse zweier Studien des Jahres 2017 zur Emotionalisierung. Dr. Klose vertritt die Ansicht, dass die Deutschen in der Bundestagswahl 2017 nicht für etwas, sondern gegen etwas gestimmt haben. „Die Bürger haben gezielt gegen die Große Koalition und die etablierte Regierungsparteien gestimmt.“ Für die Demokratie sind Parlamente von immenser Bedeutung, denn sie konstituieren sich durch Wahl aus dem Volk heraus, um den öffentlichen Diskurs auf höherer Ebene fortzuführen. Die Parlamente haben dabei die Aufgabe, Debatten im Sinne ihres Volkes bzw. ihrer Wähler zu führen. Allerdings seien in unseren bisherigen Parlamenten nur die politischen Ansichten des linken, liberalen und konservativen Spektrums vertreten gewesen. Die CDU habe durch die Übernahme sozialer Prinzipien der SPD einen Linksruck erfahren, deshalb hätten sich einstige CDU-Wähler von ihrer Partei abgewandt; auch als Folge des Fehlens rechter Positionen im Parlament. Davon profitierte die AfD – besonders in Sachsen. Es gebe durchaus Personengruppen, die sich im gesellschaftlichen Diskurs um Antworten bemühen: Eine Gruppe sei der Auffassung, mit den Einwanderern und Asylsuchenden gibt es keine Probleme, was sich als ziemlich realitätsfern darstelle. Daneben stehe eine Gruppe, die zwar gegen die Einwanderung nach Deutschland sei, die aber nichts gegen Flüchtlinge habe. Die dritte Gruppe rekrutiere sich aus radikalen bis extremistischen Kräften, die unverblühte Ausländerfeindlichkeit propagiere. Nun müsse man sehen, wie bzw. ob sich die AfD politisch etabliert und mitwirkt. Die politische Lücke im Parlament habe sich nun geschlossen. Damit ziehen sicher auch Themen in die Debatten der Fraktionen ein, die vorher undenkbar gewesen sind.

Prof. Dr. Patzelt beginnt seinen Beitrag, indem er die Zuhörer über drei Abteilungen informiert, die unser Gehirn steuern. So ist unser Stammhirn für unsere vegetativen Funktionen zuständig, während sich in unserem Zwischenhirn die Emotionen abspielen. In der

Großhirnrinde befindet sich das wache Bewusstsein. Illustrierend meint er: „Wenn einer Ihrer frühen Vorfahren in den Wald gegangen wäre und er ein Knacken gehört und keinerlei Emotion verspürt hätte, dann gehöre er wahrscheinlich nicht zu Ihren Vorfahren, denn dieser wäre sicherlich dem Löwen zum Fraß gefallen. Wenn einer Ihrer Vorfahren aber nach dem Ertönen eines Knackens Furcht oder Schrecken verspürt und sich auf einen Baum gerettet hätte, dann kann dieser sehr wohl ein Vorfahre von Ihnen gewesen sein.“ Emotionen verdichten wichtige Informationen. Und wir agieren fast ausschließlich mit Emotionen, meint Prof. Dr. Patzelt. Wir wissen durch unsere Emotionen, was das „Gute“ ist. Trotzdem sollte ein Mensch keinesfalls nur auf Emotionen hören, vielmehr müsse Vernunft eine wichtige Rolle spielen – zusammen mit Emotionen. Er unterstützt die Auffassung, dass sich angesichts der starken Polarisierung im Gefolge der Flüchtlingskrise im deutschen Parlament eine Repräsentationslücke herausgebildet habe; diese Lücke erkannte und nutzte die AfD.

Der Politikwissenschaftler hält eine Erklärung für den gewaltigen Stimmenanteil, den die AfD im Ostdeutschland und vor allem in Sachsen (und Bayern) für sich verbuchen kann, bereit. Zunächst benennt er Versäumnisse der CDU, der es in den neuen Bundesländern nicht gelungen war, das Vertrauen der Menschen in die Politik zu wecken. Zudem sei das Parteiensystem in den neuen Bundesländern nicht tief genug verwurzelt – das zeigen die Mitgliedszahlen der Volksparteien oder die geringe Zahl der Ortsvereine. „Flatterhaftes Wahlverhalten“ sei die Folge. Nicht zuletzt habe die AfD mit dem zentralen Mobilisierungsthema „Einwanderungsgesellschaft“ gepunktet. „Multikulti“ würden viele Ostdeutsche ablehnen, sie wollen sich nicht (wieder) wandeln; sie fühlen sich (schon wieder) *nicht ernst genommen, vielmehr werde ihnen (erneut von den „Wessis“) etwas übergestülpt.*

In der anschließenden Fragerunde bezogen sich die Schüler wie auch die erwachsenen Gäste hauptsächlich auf die Bundestagswahl – ebenso auf die bevorstehende Landtagswahl 2019 in Sachsen. Dabei verdeutlichte Prof. Dr. Patzelt, die CDU habe eindeutig zu spät reagiert. Er hofft, dass diese Bundestagswahl ein Zeichen für die Abgeordneten war. Beide Referenten boten klare Antworten auf jede der zahlreichen Fragen. Nach über zwei Stunden entließen die Referenten ein zufriedenes Publikum, das mit vielen einleuchtenden Antworten und einem besseren Verständnis für die gesellschaftspolitischen Ursachen und Folgen der Bundestagswahl den Nachhauseweg antrat.

Julia Treubrodt, David Bernstein



Fotos: D. Seichter

Exkursion in Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein 2017

Im 19. Jahrhundert entstand auf dem Sonnenstein in Pirna eine moderne Heilanstalt. Die Nationalsozialisten richteten hier eine der sechs Tötungsanstalten ein. Im Zuge der „T4-Aktion“ ermordeten sie an diesem Ort 1940/1941 psychisch und physisch Behinderte, kranke und schwache Menschen – auch politische Gegner. Die Leistungskurse Geschichte 11 und 12 besuchten am 23. Oktober 2017 diese Gedenkstätte.



15.000 kleine, bunte Kreuze auf den Bord- und Gehwegsteinen, die eine Gedenkspur darstellen, erinnern an die Opfer. Zwei Mitarbeiter der Gedenkstätte erläuterten die Geschichte der Heilanstalt, sie führten die Schüler durch die Kellerräume des Hauses C, die 1992 bis 1995 für die Gedenkstätte hergerichtet wurden. Nach der Schließung der Tötungsanstalt 1942 hatten die Nationalsozialisten alle Spuren zu beseitigen versucht, deshalb mussten die Räume archäologisch erforscht und rekonstruiert werden.

Informationstafeln im sogenannten „Umkleideraum“ geben die Lebensgeschichten der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen wieder, denen willkürlich und zum Teil ohne gründliche ärztliche Untersuchung eine Krankheit zugeordnet wurde: meist Schizophrenie oder Schwachsinn. Die Tötungsanstalt diente zudem der organisatorischen und technischen Vorbereitung des Holocausts. Hier fanden auch KZ-Häftlinge aus Auschwitz den Tod. Der nebenan liegende Raum zeigt auf drei großen Glastafeln die Namen und Geburtsjahre der in den zwei Jahren ermordeten Menschen.

In der Gaskammer tötete das Klinikpersonal pro „Aktion“ 20-30 Menschen. Die zwei Verbrennungsöfen befanden sich zwei Räume weiter. Das Personal verteilte die Asche auf dem Hang hinter dem Gebäude. Eine Dauerausstellung präsentiert die Geschichte des Hauses sowie einzelne Schicksale. Im Anschluss an die Führung fanden sich alle Schüler zur Bearbeitung ausgesuchter Problemfelder im Konferenzraum ein. Im Mittelpunkt standen dabei die Täter (sowie die juristische Verfolgung ihrer Verbrechen), die „Rassenkunde“ im Rahmen der NS-Ideologie, die Reaktionen der Pirnaer Bevölkerung sowie einzelne Schicksale. Diese Gedenkstätte erfüllt eine bedeutsame Aufgabe – sie arbeitet gegen das Vergessen.

Sara Lis



Foto: D. Seichter

Steine gegen das Vergessen

Kennengelernt hatten wir Gunter Demnig bereits im Sommer dieses Jahres, als wir die Verlegung der Stolpersteine der Familien Brandtwein und Klein begleiteten. Während dieser sehr emotionalen Zeremonie, die uns auch heute noch lebendig in Erinnerung ist, begegneten wir Gunter Demnig erstmals – vielmehr seiner handwerklichen Arbeit. Nun bot sich im Rahmen der Veranstaltungsreihe „NOVEMBERTAGE“ der Bündnis 90/ Die Grünen am 26. November die Gelegenheit, den „Schöpfer der Stolpersteine“ in kleiner Gesprächsrunde näher kennenzulernen.



Gunter Demnig wurde 1947 in Berlin geboren. Er studierte Kunstpädagogik, Industrial Design und freie Kunst. Später arbeitete er in der Denkmalsanierung und als künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel. Seit 1985 unterhält er ein eigenes Atelier in Köln.

Etwa im Alter von 18 Jahren entdeckte er in seinem Elternhaus eine Schachtel vergilbter Fotos, die seinen Vater bei der berüchtigten Legion Condor als Wehrmachtsoldat in Frankreich zeigen. Demnig Senior verweigerte sich hartnäckig den wiederkehrenden Fragen seines Sohnes. Sie sprachen fünf Jahre nicht mehr miteinander. Sein politisches Interesse erwachte und er wollte für seine Vergangenheitsbewältigung neue Wege finden. In den folgenden Jahren unternahm er Projekte, indem er per Druckrad Deportationsstrecken abfuhr und Sprüche wie: „Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti“ auf die Straßen druckte.

1992 entstand der erste Entwurf zum Projekt Stolpersteine. Fünf Jahre später folgte zunächst die illegale Verlegung in Berlin-Kreuzberg. Nach dreimonatigem Streit mit den Behörden bekam das Projekt die offizielle Genehmigung. Dabei wurde uns deutlich, was dieser Mann alles auf sich nahm, um seine Ziele zu verwirklichen.

Bis heute wurden 63 500 dieser mit Messing beschlagenen Betonwürfel in über 22 Ländern verlegt. Gunter Demnig verlegt davon, wie er uns berichtete, 95 Prozent selbst und reist über das Jahr mehr als 60 000 km. Alle Steine fertigte er dabei per Hand an. Denn der geplanten Maschinerie der Vernichtung, die in den zwölf Jahren der Herrschaft der Nationalsozialisten durchgeführt wurde, soll durch jede einzelne Opfergruppe, jeden Menschen, jeden Stein widersprochen werden.

Interessant war zudem, wie er mit Kritik umgeht. So sprach er Vorwürfe aus den vergangenen Jahren an, wie, dass er sich „bereichern“ wolle oder, dass „das Andenken von Menschen mit Füßen getreten wird“, wie Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München, 2016 formulierte. Darauf erwiderte er „Wer sich bückt, um die Inschrift der Stolpersteine zu lesen, verbeugt sich vor den Opfern.“ Auch sagte er: „Durch jeden Schritt wird die Erinnerung an die Verstorbenen blank poliert“. Zu den Profitvorwürfen meinte er nur, dass die Logistik und die neun Mitarbeiter von den 120 Euro je Stein abgerechnet werden müssen.

Das Motiv, dass er gerade jungen Menschen seine Geschichte erzählen möchte, zog sich durch den gesamten Vortrag. So betonte er seine Freude, dass viele Schüler an seinem Projekt interessiert sind und bei Verlegungen mithelfen. Denn ihm war wichtig, dass diese unvorstellbaren Zahlen an Opfern nicht vergessen werden: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn der Name vergessen ist.“



Vincent König, Ben Großpietsch

Fotos: D. Seichter